

Füßen. Der Mond stand in seiner ganzen Herrlichkeit am Himmel; die Luft war rein und still, und ein tiefes Schweigen herrschte durch die ganze Natur. Robinson, von der Arbeit des Tages ermüdet, lag schon in süßem Schlummer und träumte, wie er sehr oft zu thun pflegte, von seinen lieben Eltern: als plötzlich — aber nein! mit einer so schrecklichen Begebenheit wollen wir diesen Abend nicht beschließen! Es könnte uns die Nacht davon träumen, und dann würden wir einen unruhigen Schlaf haben.

Alle. Ob!

Vater. Laßt uns vielmehr unsere Gedanken auf etwas angenehmes richten, um auch diesen Tag mit Freude und Dank gegen unsern guten Vater im Himmel beschließen zu können. — Kommt, liebe Kinder, erst wollen wir zu den Blumenbeeten, und dann zu unserer Laube gehn!

## Neunter Abend.

Nachdem der Vater bis zu Ende des vorigen Kapitels erzählt hatte, fielen so viele andere Geschäfte vor, daß verschiedene Abende verstrichen, bevor er wieder Zeit gewann, seine Geschichte fortzusetzen.

Die kleinen Leute des Hauses waren indeß nicht wenig bekümmert, wie es dem armen Robinson doch

wol möchte ergangen sein; und sie hätten gern ihren besten Kreisel oder wol noch etwas Lieberes darum gegeben, wenn ihnen einer hätte sagen können, was in der Nacht, wovon zuletzt die Rede war, sich denn eigentlich zugetragen habe? Aber das konnte ihnen niemand, als der Vater selbst, sagen; und der fand für aut, es ihnen nicht eher zu sagen, als bis er wieder Zeit gewönne, in seiner Erzählung ordentlich fortzufahren.

Das war nun ein ewiges Rathen und Kopfbrechen unter ihnen die ganze Zeit hindurch, daß der Vater sein beschwerliches Stillschweigen fortsetzte. Der Eine rietß dieß, der Andere jenes; aber nichts von allem, was sie rietßen, wollte so ganz zu den Umständen passen, die sie von der unbekanntem Begebenheit schon gehört hatten.

„Aber warum sollen wir's denn noch nicht wissen?“ fragten einige unter ihnen mit recht kläglichen Geberden?

„Ich habe meine Ursachen,“ antwortete der Vater.

Die Kinder, welche gewöhnt waren, sich mit dieser Antwort zu begnügen, drangen nicht weiter in ihn, und erwarteten mit bescheidener Sehnsucht die Stunde, da diese Ursachen seines Stillschweigens aufhören würden. Indes, weil die erwachsenen Leute den Kindern leicht ins Herz sehen und alle ihre Gedanken errathen können; so war es auch dem Vater nicht schwer, einigen unter ihnen den Gedanken an der Stirn zu lesen: „aber was könnten doch das für Ursachen sein, die ihn abhalten, uns den Gefallen zu thun?“ Er hielt es also für

nöthig, sie bei dieser Gelegenheit noch einmahl zu überzeugen, daß es ihm nicht an gutem Willen fehle, ihnen so viele Freude zu machen, als er nur könne, und daß er also wichtige Ursachen haben müsse, warum er ihnen jetzt nicht das Vergnügen gewähre, weiter zu erzählen. Er beschloß, diese Belehrung mit einer neuen Uebung ihrer Geduld zu verbinden.

„Bereitet euch, sagte er daher zu ihnen, morgen mit dem Frühesten die längst gewünschte Reise nach Travemünde zur Ostsee anzutreten!“

Nach Travemünde? — Zur Ostsee? — Morgen früh? — Ich auch, lieber Vater? — Ich auch? — so fragten alle mit Einem Munde, und da ein alldes meines Ja! alle diese Fragen auf einmahl beantwortete; so entstand ein Freudengeschrei, dergleichen wol kürzlich nicht gehört worden ist, und wol so bald nicht wieder gehört werden dürfte.

„Nach Travemünde! Nach Travemünde! Wo ist mein Stock? Hanne, wo sind meine Halbstiefel? Geschwind, die Bürste, den Kamn, reine Wäsche! Nach Travemünde! O geschwind! Geschwind! —“ So ging's durchs ganze Haus, daß die Wände davon erbeben.

Alles ward nun zu der bevorstehenden Wanderschaft vorbereitet; und die kleinen Wanderer thaten in dem Feuer ihrer Freude tausend Fragen, ohne eine einzige Antwort abzuwarten. Mit Mühe waren sie dahin zu bringen, sich denselben Abend zu Bette zu legen, weil sie die Zeit nicht erwarten konnten, daß der Tag wieder anbrechen und die Reise würde angetreten werden.

Jetzt brach die erste Morgendämmerung an; und das ganze Haus ward laut. Vor allen Schlafzimmern ward getrommelt; und da half nichts, es mußte alle heraus!

Und da nun alles, Groß und Klein, auf den Beinen war, und die ersten von den letzten durch Liebkosungen und Freudenbezeugungen fast aufgerieben wurden: legte der Vater die Hand an die Stirn, und sagte in einem Tone, der mit der allgemeinen Stimme der Freude einen erbärmlichen Mißklang machte:

„Kinder, wenn ihr mir einen Gefallen thun wolltet, so sprächet ihr mich heute frei von meinem Versprechen!“

Von welchem? Von welchem?“ — und jeder Mund, der diese Frage that, blieb vor ängstlicher Erwartung und vor halbem Schrecken offen stehn.

Vater. Von dem Versprechen, heute mit euch unsere Reise nach Travemünde anzutreten. —

Nun war der Schrecken vollkommen; keiner konnte eine Silbe hervorbringen.

Vater. Ich habe diese Nacht bedacht, daß wir einen dümmen Streich machen würden, wenn wir heute schon abreisen wollten.

Einige. „Ja, warum denn?“ — mit halb, ersticker Stimme, und mit einer zurückgehaltenen Thräne.

Vater. Das will ich euch sagen, und ihr möget dann selbst entscheiden. — Erstens haben wir seit einiger Zeit immer Westwind gehabt, und der treibt alles

Wasser aus der Trave so geschwind ins Meer, daß aus dem Hafen bei Travemünde kein einziges Schiff auslaufen und auch keins in denselben einlaufen kann, weil das Wasser in der Mündung des Flusses alsdann viel zu seicht ist. Und eins oder das andere wollten wir doch wol alle gern sehen, wenn wir einmahl da sind!

„O der Wind kann sich ja heute noch wol ums sehn!“

Water. Dann ist mir noch etwas eingefallen. Wenn wir noch vier Wochen warteten; so wäre gerade die Zeit, da die Haringe in ihrem großen Zuge, aus dem Eismeere herunter, auch in das Baltische Meer oder in die Ostsee kommen. Dann schwimmt ein ganzes Heer derselben auch bis zur Mündung der Trave, wo die Fischer ihrer eine große Menge mit leichter Mühe aus dem Wasser herausziehen. Das wollten wir doch auch wol gerne sehen? Nicht wahr?

„Ja — aber —“

Water. Nun hört aber noch meinen wichtigsten Grund! Was würden unsre neuen Freunde, Matthias und Ferdinand, die erst in vier Wochen zu uns kommen, von uns denken, wenn wir diese Lustreise angestellt hätten, ohne erst ihre Ankunft abzuwarten, um sie mitzunehmen? Würden sie nicht über uns seufzen, so oft wir künftig von dem Vergnügen dieser Reise reden, und würde uns allen dann wol die Erinnerung daran noch Freude machen können? Nein, gewiß nicht!

Wir würden uns immer geheime Vorwürfe machen, daß wir das an ihnen nicht gethan hätten, was wir wünschten, daß sie an uns thun möchten, wenn wir jetzt in ihrer Stelle, und sie in der unsrigen wären. — Also, was sagt ihr?

Ein tiefes Stillschweigen.

Water. Ihr wißt, ich habe nie mein Wort gebrochen; besteht ihr also darauf, so ziehen wir ab. Sprecht ihr mich aber selbst frei davon, so thut ihr mir, und unsern künftigen Freunden, und euch selbst einen Dienst. Also, sprecht! Was soll geschehn?

„Wir wollen warten,“ war die Antwort; und so wurde also die schöne Lustreise bis auf weiter ausgesetzt.

Man konnte deutlich sehn, daß einigen unter ihnen diese Selbstüberwindung viel gekostet hatte. Diese waren auch den ganzen Tag über lange nicht so fröhlichen Muths, als sie sonst wol zu sein pflegten. Das gab denn dem Water Gelegenheit, sie am Ende des Tages folgendermaßen anzureden:

Kinder, was euch heute begegnet ist, das wird in eurem künftigen Leben euch noch sehr oft begegnen. Ihr werdet, bald dieses, bald jenes irdische Glück erwarten; eure Hoffnung wird sehr gegründet scheinen, und euer Verlangen danach wird ungemein feurig sein. Aber in dem Augenblicke, da ihr das vermeinte Glück zu ergreifen gedenkt, wird die allweise göttliche Versehenung plötzlich einen unerwarteten Strich durch eure Rechnung machen, und ihr werdet euch in eurer Hoffnung jämmerlich betrogen finden.“

„Die Ursachen, warum euer himmlischer Vater so mit euch verfahren wird, werdet ihr so deutlich und so gewiß selten einsehen, als ihr diesen Morgen diejenigen Ursachen einsehete, warum wir heute nicht nach Travez müde gehen wollten. Denn da Gott unendlich weiser ist, als ich bin: so sieht er auch immer in die entfernte Zukunft, und läßt uns zu unserm Besten oft etwas begehren, wovon wir die glücklichen Folgen erst lange nachher, ja wol erst in dem ewigen Leben erfahren werden. Ich hingegen sah nur auf vier Wochen voraus.“

„Wäre nun in eurer Jugend euch alles immer nach Wunsch gegangen, und hättet ihr dasjenige, was ihr hofftet, jedekmal zu bestimmter Zeit richtig erhalten: o Kinder, wie würde das in eurem männlichen Leben euch schlecht bekommen! Wie würde dadurch euer Herz verwöhnt werden, und wie unglücklich würde die so verwöhnte Herz euch in der Folge machen, wenn die Zeit erst wird gekommen sein, da euch nicht alles mehr so ganz nach Wunsch gehen wird, als jetzt! Und diese Zeit wird kommen, meine Lieben; sie wird eben so gewiß für euch kommen, als sie für alle andere Menschen zu kommen pflegt. Denn noch ist kein Mensch auf Erden alt geworden, der da hätte sagen können, daß es ihm in allen Dingen völlig nach seinem Sinne gegangen wäre.“

„Was ist demnach hierbei zu thun, ihr lieben Kinder? — Nichts anders, als dieses, daß ihr euch schon jetzt in eurer Jugend übet, oft ein Vergnügen zu ent-

lehren, dessen ihr für euer Leben gern genossen hättet. Diese oft wiederholte Selbstüberwindung wird euch stark machen, stark an Geist und Herzen, um künftig mit gelassener Standhaftigkeit, alles, alles ertragen zu können, was der weise und gute Gott zu eurem Besten über euch verhängen wird.“

„Seht, Kinder, hier habt ihr den Schlüssel zu manchem, euch vielleicht räthselhaft scheinenden Betragen, welches wir Erwachsene zuweilen gegen euch beobachten! Ihr werdet euch erinnern, daß wir euch oft ein Vergnügen versagten, dessen ihr gern genossen hättet. Zuweilen sagten wir euch wol die Ursachen unserer abschlägigen Antwort (wenn ihr nämlich sie begreifen konntet, und wenn wir es für nützlich hielten, daß ihr sie wüßtet), zuweilen aber auch nicht. Und warum dieses? — Ist bloß darum, um euch in der, allen Menschen so nothigen Geduld und Mäßigkeit, zu üben; um euch auf euer künftiges Leben vorzubereiten!“

„Nun wißt ihr auch, warum ich alle diese Tage hindurch mich beständig geweigert habe, euch die Geschichte unsers Robinsons weiterzuzählen. So viel Zeit hätte ich doch wol erübrigen können, als erfordert ward, um euch wenigstens den Umstand aufzuklären, mit dem ich neulich geschlossen, und worüber ich euch in einer unangenehmen Ungewißheit gelassen habe. Aber nein! ich sagte euch kein einziges Wortchen mehr davon, ungeachtet ihr mich batet, und ich so ungern euch etwas abschlage. Also warum that ich das, Lotte?

**Lotte.** Daß du uns lehren wolltest, Geduld zu haben.

**Vater.** Nichtig! und gewiß, wenn ihr mir dereinst für irgend etwas vorzüglich danken werdet, so wird es dafür sein, daß ich euch gelehrt und geübt habe, ohne große Betrübniß etwas zu entbehren, nach dessen Besitze ihr doch ein großes Verlangen truget. —

So gingen also wieder einige Tage hin, ohne daß vom Robinson etwas erzählt ward. Endlich aber erschien die sehnlich gewünschte Stunde, da der Vater durch nichts weiter abgehalten wurde, dem allgemeinen Verlangen ein Genüge zu leisten. Er fuhr also in der unterbrochenen Erzählung folgendermaßen fort:

Es war, wie ich schon neulich sagte, Nacht, und unser Robinson lag ruhig auf seinem Lager, die treuen Lama's zu seinen Füßen. Eine tiefe Stille herrschte durch die ganze Natur, und Robinson träumte, wie gewöhnlich, von seinen Eltern; als plötzlich die Erde auf eine ungewöhnliche Weise erzitterte, und unter der Erde ein so entsetzliches Brüllen und Krachen gehört wurde, als wenn viele Donnerwetter auf einmal losbrächen. Robinson erwachte mit Schrecken, und fuhr auf, ohne zu wissen, wie ihm geschah und was er thun sollte. In dem Augenblicke erfolgte ein schrecklicher Erdstoß nach dem andern: das fürchterliche unterirdische Getöse dauerte fort; es erhob sich zu gleicher Zeit ein heulender Sturmwind, der Bäume und Felsen niederriß, und das laute brausende Meer

bis auf den tiefsten Abgrund durchwühlte. Die ganze Natur schien in Aufruhr zu sein, und sich ihrem Ende zu nahen.

In wahrer Todesangst sprang Robinson aus der Höhle in seinen Hofplatz, und die erschreckten Lama's thaten ein gleiches. Kaum waren sie hinaus, als die über der Höhle ruhenden Felsenstücke auf die Lagerstätte herabstürzten. Robinson, von Angst beflügelt, floh durch die Öffnung seines Hofraums; und die Lama's liefen ihm ängstlich nach.

Sein erster Gedanke war, einen in der Nähe liegenden Berg auf derjenigen Seite zu besteigen, wo er oben eine nackte Ebene hatte, um nicht von einstürzenden Felsen erschlagen zu werden. Er wollte dahin laufen; aber plötzlich sah er mit Erstaunen und Schrecken, daß an eben der Stelle des Berges sich ein weiter Schlund eröffnete, aus welchem Rauch und Flamme, Asche und Steine und eine glühende Materie, die man Lava nennt, herausfahren. Kaum war es ihm möglich, sich durch die Flucht zu retten, weil die glühende Lava, wie ein Strom herabstieß, und große ausgeworfene Felsenstücke, wie ein Regen, weit und breit umhergeschleudert wurden.

Er rannte nach der Küste. Aber hier erwartete ihn ein neuer schrecklicher Antritt. Ein gewaltiger Wirbelwind, der von allen Seiten her blies, hatte eine Menge Wolken zusammen getrieben, und aus diesen stürzte nun auf einmal eine solche Fluth herab, daß das ganze Land in einem Augenblicke zur See ward. Einen solchen unger-

wöhnlichen Wasserguß pflegt man einen **Wolkenbruch** zu nennen.

Mit genauer Noth rettete **Robinson** sich an einen Baum; seine armen **Lama's** hingegen wurden von der Gewalt des Wassers fortgerissen. Ach! wie zerschritt ihr Edgäliches Jammergeheul sein Herz, und wie gern hätte er sie mit Gefahr seines eigenen Lebens zu retten gesucht, wenn sie von der schnellen Fluth nicht schon zu weit fortgetrieben gewesen wären!

Das Erdbeben dauerte noch einige Minuten fort; dann wurde auf einmahl alles stille. Die Winde legten sich; der Feuerchlund hörte nach und nach auf zu speien; das unterirdische Getöse schwieg; der Himmel ward wieder heiter, und alles Wasser vertief sich in weniger, als einer Viertelstunde.

**Gottlieb.** (mit einem tiefen Seufzer.) Ach Gottlob! daß das vorbei ist. Der arme **Robinson!** und die armen **Lama's!**

**Lotte.** Mir ist recht angst gewesen!

**Frischen.** Wodurch kommt denn so ein Erdbeben?

**Johannes.** Das hat uns **Water** schon längst erkärt, da du noch nicht hier warst.

**Water.** Sage es ihm doch, **Johannes!**

**Johannes.** In der Erde sind viele große und weite Löcher, wie Keller, aber wol tausendmahl größer; die sind nun voll Luft und Dünste. Denn sind auch allerslei brennbare Dinge in der Erde, als Schwefel, Pech, Harz und so was. Diese fangen zuweilen an sich zu er-

hizen und zu brennen, wenn eine Feuchtigkeit dazu kommt.

**Gottlieb.** Eine Feuchtigkeit? Kann denn das, was naß ist, wol etwas heiß machen?

**Johannes.** Ja wol! Hast du nicht gesehen, wenn die Maurer kaltes Wasser auf Kalksteine gießen, wie es dann gleich anfängt zu kochen, als wenn es über dem Feuer stünde; und ist doch kein Feuer da. — Na, so entzünden sich also auch die Dinge in der Erde, wenn das Wasser hineindringt; und wenn die dann brennen: so dehnt sich die Luft, die in den großen Höhlen ist, so gewaltig aus, daß sie keinen Platz mehr darin hat. Dann will sie mit Gewalt herausfahren und erschüttert also die Erde, bis sie sich endlich irgendwo ein Loch macht. Aus diesem fährt sie dann, wie ein Sturmwind, hinaus, und reißt eine Menge von den brennenden und schon geschmolzenen Materien mit sich fort.

**Water.** Und diese Materie, die aus geschmolzenen Steinen, Metallen, Harzen u. s. w. besteht, ist es, die man **Lava** nennt. Ich habe einmahl irgendwo gelesen, daß man selbst einen kleinen feuer-speienden Berg nachmachen könne; wenn ihr Lust habt, so wollen wir einmahl den Versuch anstellen.

**Alle.** O ja! O ja! lieber **Water!**

**Johannes.** Und wie wird denn das gemacht?

**Water.** Man braucht nur Schwefel und Eisenfeilsaub, aber freilich ein bißchen viel, an einem feuchten Orte in die Erde zu graben: so erhitzt und entzündet sich

die Masse von selbst, und dann hat man im Kleinen, was ein feuerspeiender Berg im Großen ist. Nichts als wollen wir den Versuch davon machen, wenn jeder so viel von seinem Taschengelde sparen will, daß wir die Kosten bestreiten können.

Alle. O ja! O ja!

Vater. Nun hievon ein andermal! —

Indem Robinson von dem Baume, auf den er sich geflüchtet hatte, herabstieg, war seine Seele über das Unglück, welches ihn jetzt von neuem betroffen hatte, so betrübt, daß es ihm gar nicht einfiel, für seine abersinnliche Errettung dem zu danken, der die sichtbarste Todesgefahr von ihm abgewandt hatte. In der That war sein Zustand jetzt wieder so kläglich als jemals. Seine Höhle, der einzige sichere Aufenthalt, den er bisher gefunden hatte, war vermuthlich verschüttet; seine lieben treuen Lama's waren fortgeschwemmt; alle seine bisherigen Arbeiten zerstört; alle seine schönen Anschläge für die Zukunft dahin! Der Berg hatte zwar aufgehört, Feuer auszuwerfen; aber noch stieg aus dem offenen Schlunde desselben ein dicker schwarzer Dampf empor, und es war möglich, daß er von nun an immer ein feuerspeiender Berg bliebe. Und blieb er das, wie konnte Robinson einen Augenblick ruhig sein? Mußte er nicht an jedem Tage ein neues Erdbeben, einen neuen Feuer auswurf besorgen?

Diese traurigen Gedanken drückten ihn vollends nieder. Er unterlag der Last seines Kummers, und anstatt daß er sich zu der einzigen wahren Quelle des Trostes, zu Gott, hätte

hätte wenden sollen, waren seine Augen bloß auf das Elend seines künftigen Zustandes gerichtet, welches sich ihm als unaussprechlich groß und ohne Ende darstellte.

Von Angst und Beklemmung ermattet, lehnte er sich an den Baum, von dem er herabgestiegen war, und seiner gepreßten Brust entfuhr ohne Unterlaß Seufzer, die mehr Schrei, als Seufzer, waren. In dieser trostlosen Stellung verblieb er, bis die Morgenröthe den neuen Tag verkündigte.

Gottlieb zu Fr. K. Nun sehe ich, daß Vater doch Recht hatte.

Freund K. Worin?

Gottlieb. Ja, ich meinte neulich, daß Robinson nun schon ganz gebessert wäre, und daß ihn der liebe Gott nun wol von seiner Insel erlösen könnte. Da sagte Vater: das wüßte der liebe Gott selbst am besten, und daß wir das nicht beurtheilen könnten.

Freund K. Und nun?

Gottlieb. Ja, nun sehe ich wol, daß er doch noch nicht so viel Vertrauen zu Gott hat, als er haben sollte; und daß der liebe Gott recht that, daß er ihn noch nicht erlösete.

Nikolas. Das habe ich auch schon gedacht; und nun bin ich ihm auch gar nicht mehr so gut.

Vater. Eure Bemerkung, Kinder, ist vollkommen richtig. Wir sehen freilich wol, daß Robinson lange noch nicht das feste, unwandelbare kindliche Vertrauen zu Gott hatte, welches er, nach so vielen Beweisen seiner Güte und Weisheit, die er selbst erfahren hatte, bis

lig hätte haben müssen. Aber ehe wir ihn bewegen verdammen, wollen wir uns erst einen Augenblick an seine Stelle setzen, und unser eigenes Herz fragen, ob wir, an seinem Plage, es auch wol besser würden gemacht haben? Was dünkt dir, Nikolaß, würdest du, wenn du Robinson gewesen wärest, wol getroster gewesen sein?

Nikolaß. (mit leiser, zweifelhafter Stimme.) Ich weiß nicht.

Vater. Erinnerere dich einmahl an die Zeit, da dir, deiner kranken Augen wegen, eine Spanische Fliege gelegt werden mußte, die dir einige Schmerzen verursachte. Weißt du noch, wie kleinmüthig du da zuweilen würdest? Und das war doch nur ein kleines vorübergehendes Leiden, welches nur zwei Tage dauerte! Ich weiß, jezt würdest du bei einer ähnlichen Gelegenheit dich viel standhafter bezeigen: aber ob du auch schon stark genug sein würdest, alles das, was Robinson selbst mußte, mit frommen kindlichem Sinne zu ertragen — was meinst du, Lieber, soll ich daran auch zweifeln?

Dein Stillschweigen ist die rechte Antwort auf diese Frage. Du kannst es selbst nicht recht wissen, wie du dich in diesem Falle betragen würdest, weil du noch nie darin gewesen bist. Alles also, was wir jezt thun können, ist dieses, daß wir bei den kleinen unbedeutenden Uebeln, die wir etwa zu erleben Gelegenheit haben mögen, uns gewöhnen, unsere Augen immer auf Gott zu richten, und immer getrost zu sein. Dann wird unser Herz von Tage zu Tage stärker werden, auch größere

Leiden zu ertragen, wann es Gott einst gefallen wird, uns solche aufzulegen.

Der neue Tag brach an, und das aufgehende fremdes verbreitende Licht des Tages fand den armen Robinson noch in der trostlosen Lage, worin er sich an dem Baum gelehnt hatte. In seine Augen war kein Schlaf und in seine Seele kein anderer Gedanke gekommen, als die einzige schwarze, schwermüthige Frage: was soll nun aus mir werden?

Endlich machte er sich auf, und schwankte, wie ein Träumender, nach seiner verwüsteten Wohnung hin. Wie groß war aber nicht das freudige Schrecken, welches ihn überfiel, da ihm nahe bei seinem Hofplaz auf einmal seine — was meint ihr? — seine geliebten Lama's gesund und wohlbehalten entgegen sprangen! Anfangs traute er seinen eigenen Augen nicht, aber jeder Zweifel wurde ihm bald benommen. Sie kamen herbeigerannt, legten ihm die Hände, und druckten ihre Freude, ihn wieder zu sehn, durch Hüpfen und Bibsen aus.

In diesem Augenblicke erwachte Robinson's Herz, welches bis dahin ganz erstorben zu sein schien. Er blinzte auf seine Lama's, dann zum Himmel, und eine Thräne der Freude, des Danks und der Neue über seine Kleinmüthigkeit benetzte seine Wangen. Dann übersäuerte er seine ihm wiedergeschenkten Freunde mit Liebeskosungen: und von ihnen begleitet ging er nun hin, zu sehen, was aus seiner Wohnung geworden wäre.

**Diberich.** Wie mochten sich denn die Lama's gettret haben?

**Vater.** Vermuthlich hatte die Wasserfluth sie nach einem kleinen Hügel fortgerissen, wo ihre Füße wieder Grund fassen konnten; und weil das Wasser eben so schnell wieder sich vertief, als es aus der Luft heruntargestürzt war, so gingen sie vermuthlich nach ihrer Wohnung zurück.

Robinson stand jetzt vor seiner Höhle, und fand zu seiner abermahligen Beschämung, daß auch hier der Schade bei weitem nicht so groß war, als er ihn in seiner Kleinmüthigkeit sich vorgestellt hatte. Zwar war die Decke, die aus einem Felsenstücke bestanden hatte, eingestürzt, und hatte das nächste Erdreich mit sich herabgerissen: aber es schien doch nicht unmöglich zu sein, alle diese Erümmer aus der Höhle wieder, hinaus zu schaffen, und dann war seine Wohnung noch einmahl so geräumig und bequem, als vorher.

Hiezu kam noch etwas, welches ganz offenbar bewies, daß die göttliche Vorsehung das, was vorgefallen war, nicht um Robinson zu züchtigen, sondern vielmehr aus milder Fürsorge für ihn veranstaltet habe.

Da er nämlich die Stelle, wo das Felsenstück gehangen hatte, genauer besichtigte, fand er zu seinem Erstaunen, daß es überall mit lockerer Erde umgeben gewesen war, und also ganz und gar keine feste Haltung gehabt hatte. Nichts war also wahrscheinlicher, als daß es über kurz oder lang von selbst würde eingestürzt sein.

Das sah nun Gott nach seiner Allwissenheit vorher, und vermuthlich auch, daß die Felsenstück gerade zu einer Zeit einstürzen würde, da Robinson eben in der Höhle wäre. Da nun aber seine weise Güte diesem Menschen ein längeres Leben bestimmte: so hatte er der Erde, von Anbeginn der Welt her, eine solche Einrichtung gegeben, daß gerade um diese Zeit auf dieser Insel ein solches Erdbeben entzehen mußte. Selbst das unterirdische Krachen und das Heulen des Sturmwindes, so schrecklich es auch in Robinsons Ohren klingen mochte, hatte zu seiner Errettung dienen müssen. Denn, wenn das Erdbeben ohne alles Getöse entstanden wäre: so würde Robinson vermuthlich nicht davon erwacht sein; und dann hätte der einstürzende Felsen seinem Leben sicher ein Ende gemacht.

Seht, Kinder, so hatte Gott abermahls für ihn gesorgt, zu einer Zeit, da er sich von ihm verlassen wähnte; und er hatte gerade durch diejenigen fürchterlichen Begebenheiten für ihn gesorgt, die Robinson als sein größtes Unglück betrachtete!

Und diese selige Erfahrung werdet ihr selbst, meine Lieben, in eurem künftigen Leben oft zu machen Gelegenheit haben. Wenn ihr nur auf die Wege der göttlichen Vorsehung, die sie mit euch gehen wird, recht merken wollt: so werdet ihr bei allen den traurigen Vorfällen des Lebens, die euer in der Zukunft warten, zweierlei immer wahr befinden, nämlich:

Erstens, daß die Menschen sich das Unalück, welches ihnen begegnet, immer größer vorstellen, als es in der That ist; und dann

Zweitens, daß alles unser Leiden uns von Gott, aus weisen und gütigen Ursachen zuerschickt werde, und also am Ende immer zu unserm wahren Besten gereiche.

Ja, Kinder, — o freut euch dieser tröstenden Wahrheit! — es lebt

Es lebt ein Gott, der seine Menschen liebt!  
Wir sehn's, wohin wir blicken,  
Am Nebel, der den Himmel trübt,  
Wie an den reinsten Sonnenblüthen.  
Wir sehn's, wenn Donnerwolken glühn,  
Und Berg und Wald bewegen;  
Und sehn's, wenn sie vorüber ziehn,  
Am sanften lieben Regen.  
Jetzt sehn wir sie bei stetem Glück  
In tausend, tausend Freuden;  
Einst sieht sie unser nasser Blick  
In kleinen kurzen Leiden.

---